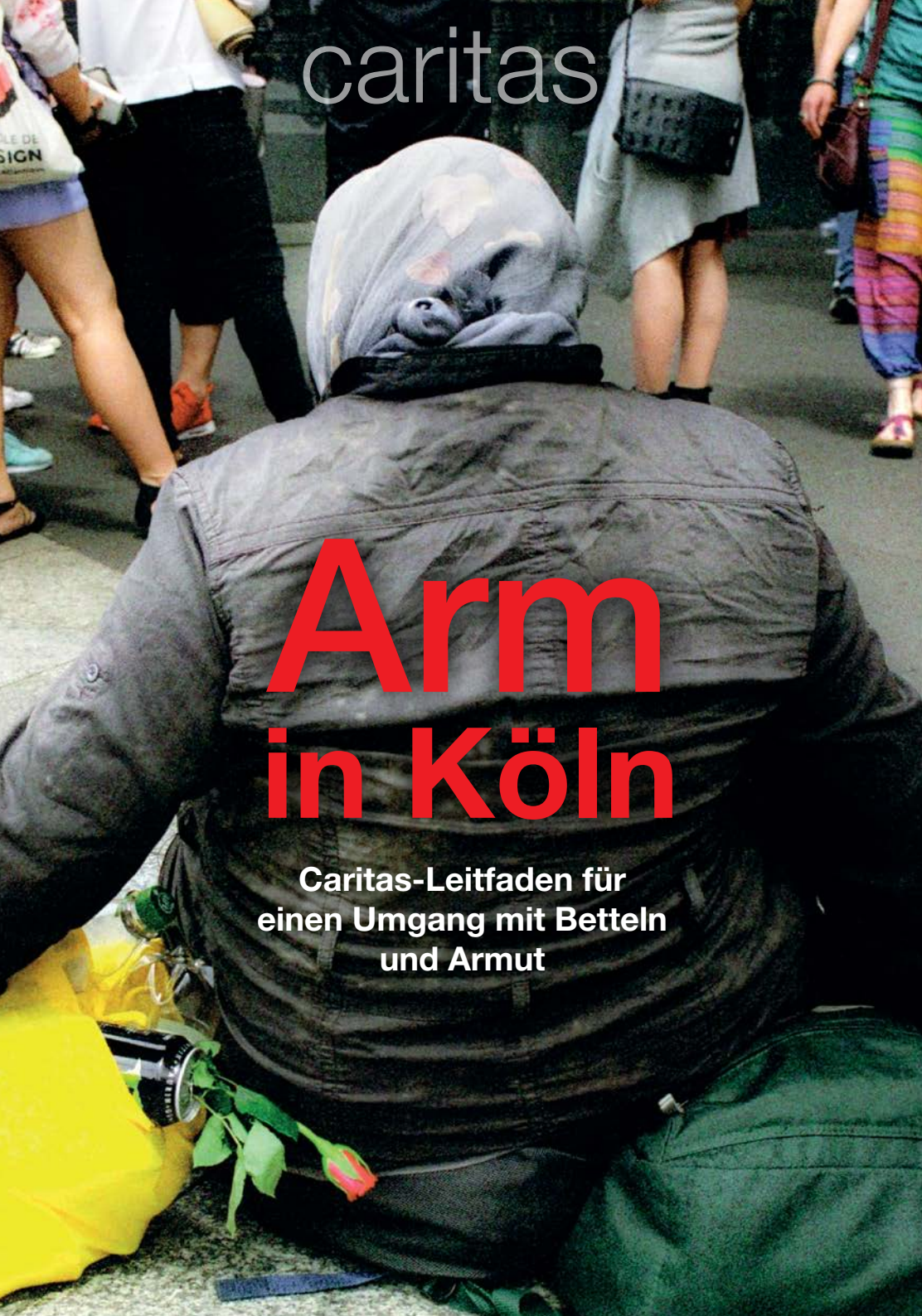




caritas

Arm in Köln

Caritas-Leitfaden für
einen Umgang mit Betteln
und Armut



Inhalt

Vorwort	3
Was ist Armut?	5
Hintergründe/Ursachen von Armut	11
Häufig gestellte Fragen	17
Anregungen im Umgang mit Betteln und Armut	Rückseite

Vorwort

Deutschland gilt als wohlhabendes Land. Die Arbeitslosenzahlen fallen, die Wirtschaft boomt, Löhne und Gehälter steigen. Geht es uns also allen gut? Leider kommt der Wohlstand nicht bei allen an: Millionen Menschen in Deutschland, zahlreiche auch in Köln spüren von diesen Entwicklungen nichts, ja erleben sogar das Gegenteil. Wir sehen sie jeden Tag: Pfandsammler, bettelnde Menschen auf den Straßen, aber auch solche, die offenkundig alkoholisiert sind, drogenabhängig und krank, Menschen, die in Hauseingängen oder auf Parkbänken schlafen, alte und junge Menschen. Sichtbare Armut macht uns aufmerksam auf bestehende Not in unserer Stadt.

Wir dürfen die betroffenen Menschen nicht unsichtbar machen, sondern müssen für Lösungen eintreten. Deshalb wollen wir mit dieser Broschüre dazu beitragen, Sie als Leserin und Leser zu informieren. Wir möchten eine Haltung zu Armut von Menschen vermitteln und damit Missverständnissen vorbeugen. Und wir wollen aufklären: Armut hat nicht nur die eine Ursache. Auch eine faktenarme Diskussion über die „Bettelmafia“ und einen so genannten Sozialtourismus helfen nicht weiter. Armut ist vielschichtig, Armut kann jeden treffen. Deshalb beleuchtet diese Broschüre Armutsursachen und schildert Beispiele konkreter Schicksale von betroffenen Menschen.

„Die schlimmste Form der Armut ist Einsamkeit und das Gefühl, unbeachtet und unerwünscht zu sein.“, so formulierte es Mutter Teresa.

Peter Krücker
Sprecher des Vorstandes
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.



Was ist Armut?

Gibt es so etwas wie Armut in unserer Wohlstandsgesellschaft? Und wenn ja, wie äußert sie sich? Arme Menschen sind täglich sichtbar, an vielen Stellen in der Stadt und in den Veedeln. Sie klauben Pfandflaschen und Essbares aus den Mülleimern oder bitten um Geld. Manche machen Straßenmusik, verkaufen Obdachlosenzeitungen oder sitzen da mit einem Pappschild mit der Aufschrift „Ich habe Hunger!“. Oder sie stehen an, wenn auf der Straße Suppe verteilt wird, Lebensmittel ausgegeben werden oder die Kleiderkammern geöffnet haben.

FALLBEISPIEL

Armut und Sucht

Harald S., 28 Jahre alt, ist drogenabhängig. Schon sehr lange, genau weiß er es nicht. Vielleicht zwölf Jahre. Er lebt auf der Straße, seit die Jugendhilfe nicht mehr für ihn zuständig ist. Gerade ist er aus der Haft entlassen worden – Diebstähle, Schwarzfahren und kleinere Drogendelikte zum Eigenverbrauch. Da kam einiges zusammen. Ins Gefängnis will Harald R. nicht mehr, deshalb bettelt er jetzt. Wenn man süchtig ist, reicht das Geld nie. Er kennt auch Hilfeeinrichtungen und nutzt Kontaktläden, manchmal schläft er in einer Notschlafstelle.

Die Hilfeangebote der Sozialarbeiter(innen) findet er eigentlich ganz gut. Aber er schafft es nicht, sich darum zu kümmern. Er bekommt den Alltag ja so schon nicht hin und braucht immer Geld.

Die Anzahl bettelnder Menschen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Viele sind krank, manche von Drogen und von Alkohol gezeichnet. Es gibt Menschen, die in Abbruchhäusern, auf der Straße, in Häusernissen schlafen, manche zelten im Park oder im Wald am Stadtrand. Von dort machen sie sich jeden Morgen auf: In die Stadt, zu ihrem „Broterwerb“, um zu betteln. Diese Menschen konfrontieren uns täglich damit, dass es in unserem reichen Land echte und absolute Armut gibt.

Arm sind Menschen, die nicht genug zu essen, kein Dach über dem Kopf, keine Kleidung, keine Bildung, keine Heimat haben. Arm sind auch sogenannte Armutsmigrant(inn)en aus der Europäischen Union, die zu uns kommen und auf ihr Glück oder eine Verbesserung hoffen. Die hier keine oder kaum Ansprüche haben und alles Geld nach Hause zu ihren Familien schicken, um deren Armut zu lindern.

FAKTENCHECK

Straßenmagazine „Querkopf“ oder „Draussenseiter“

Das eine kommt aus Berlin. Das andere ist ein Kölner Produkt und war 1992 das erste seiner Art in Deutschland. Beiden ist gemeinsam, dass sich Wohnungslose und Menschen in sozialen Schwierigkeiten durch den Verkauf etwas hinzuverdienen. Sie liegen nicht auf der faulen Haut, sondern sind unterwegs, um an ihren Stammpätzen das Straßenmagazin zu verkaufen. Neben dem Geld ist genauso wichtig, durch eigene Arbeit etwas zu verdienen und eine Aufgabe zu haben. Zunehmend treten neben den einheimischen Wohnungslosen südosteuropäische Menschen als Verkäufer/innen in Erscheinung.

Neben dieser in der Stadt sichtbaren, absoluten Armut gibt es relative Armut. Die betroffenen Menschen beziehen staatliche Leistungen wie Hartz IV oder eine Rente, aber das Geld reicht einfach nicht. Relativ arm sind die Menschen, die zum Beispiel nur Toastbrot kaufen können und die ab der Mitte des Monats gar nicht wissen, wie sie

mit ihrem Geld auskommen sollen. Die in schlecht sanierte Wohnungen leben, alte Kühlschränke besitzen und deshalb noch mehr Energie und damit das letzte bisschen Geld verbrauchen. Es gibt viele Kinder aus Hartz IV-Familien, die ohne Frühstück zur Schule kommen, die sich Kino, Klassenfahrt oder den Eintritt im Schwimmbad nicht leisten können und sich schämen, wenn der Schulaufsatz heißen soll "Mein schönstes Urlaubserlebnis". Das Geld reicht oft nicht einmal für eine Bahnkarte, um die Verwandtschaft zu besuchen. Diese Menschen können nicht am allgemeinen gesellschaftlichen Leben teilhaben, sondern stehen am Rande.

Armut setzt sich oft fort in mangelnder Bildung. Das betrifft nicht nur schulische Bildung sondern auch mangelndes praktisches Wissen, - wie man richtig heizt, Strom spart, Geld einteilt, günstig einkauft und kocht. Die Gesundheit ist oft in Mitleidenschaft gezogen. Arme werden häufiger und schneller krank und schlechter gesund. Armut ist bei vielen Menschen die Ursache für Depressionen und Suchterkrankung. Beson-

ders häufig von relativer Armut bedroht sind Langzeitarbeitslose, Menschen mit schlecht bezahlten Jobs im Niedriglohnbereich, Alleinerziehende und zunehmend ältere Menschen. Auch relative Armut ist Armut!

FALLBEISPIEL

Altersarmut

Maria H., 78 Jahre: Wohl fühlt sie sich schon lange nicht mehr in der eigenen Wohnung. Nicht, dass es rummelig aussähe. Aber es fühlt sich so an. Was sie noch kann, macht sie; Das wird zunehmend weniger. Die Gardinen kann sie nicht mehr waschen und die Fenster nicht mehr putzen. Sie traut sich nicht mehr in die Badewanne. Mit dem Waschlappen über Gesicht und Körper muss reichen. Wasser trinkt sie aus dem Hahn. Schleppen kann sie die schweren Kästen nicht mehr. Andere um Hilfe fragen, traut sie sich nicht. Sie kann ihnen ja nichts dafür geben. Sie schämt sich, zum Amt zu gehen und zu betteln. Der Sozialarbeiter hört ihr zu und nimmt ihr ein wenig das Schamgefühl. Er organisiert für sie ambulante Hilfen. Ein wenig ist es dadurch besser geworden. Selbstbestimmt ist ihr Leben jedoch nicht mehr.





Es gibt viele unterschiedliche Ursachen und Risikofaktoren für Armut. Auch wenn die Gründe nicht in persönlichem Versagen, sondern an äußeren Umständen, Familienkonstellationen, von Armut betroffenen Herkunftsländern oder ähnlichem liegen, schämen sich viele ihrer Armut. Gerade ältere Menschen

trauen sich oft nicht, um Hilfe zu bitten. Nicht allen Menschen ist ihre Armut anzusehen. Zahlreiche arme oder von Armut betroffene Menschen achten bewusst auf sich und ihre äußere Erscheinung, sind gepflegt und zum Teil gut gekleidet. Sie fallen im Alltag kaum bis gar nicht auf und werden erst dann sichtbar,

wenn sie sich zur Essensausgabe bei einer der Tafeln anstellen oder in der Kleiderkammer nach einer neuen Jacke oder Hose suchen.

Armut ist eine Frage von Gerechtigkeit: Die reichsten zehn Prozent der Deutschen besitzen

50 Prozent des gesellschaftlichen Eigentums. 50 Prozent besitzen nichts. Wenn in einer Gemeinschaft die Unterschiede zu groß werden, kann das nicht gut gehen.

FAKTECHECK

„Was ist Armut?“

Der Entwicklungsausschuss der OECD versteht unter Armut verschiedene Arten von Entbehrungen im Zusammenhang mit der Unfähigkeit, menschliche Grundbedürfnisse zu befriedigen. Zu diesen Bedürfnissen gehören vor allem der Konsum und die Sicherheit von Nahrungsmitteln, Gesundheitsversorgung, Bildung, Ausübung von Rechten, Mitsprache, Sicherheit und Würde sowie menschenwürdige Arbeit.

Unter **relativer Armut** versteht man eine Unterversorgung an materiellen und immateriellen Gütern und eine Beschränkung der Lebenschancen, und zwar im Verhältnis zum jeweiligen Umfeld eines Menschen. Wer

relativ arm ist, hat deutlich weniger als die meisten anderen. Sein Einkommen reicht in vielen Fällen nicht aus, um ein annehmbares Leben zu führen.

Absolute Armut wird als Zustand definiert, in dem sich ein Mensch die Befriedigung seiner lebenswichtigen Grundbedürfnisse nicht leisten kann, weil ihm ein Dollar und weniger pro Tag zur Verfügung steht. Absolut arme Menschen leiden unter schwerwiegenden Entbehrungen und müssen permanent um ihr Überleben kämpfen. Absolute Armut können die meisten in Deutschland lebenden Menschen kaum nachvollziehen.



Hintergründe/ Ursachen von Armut

In der Mehrheit der Bundesländer in Deutschland hat die Armut in den letzten Jahren zugenommen. Mit einem Anteil von 15,7 Prozent, das sind 12,9 Millionen Menschen, hat es im Verhältnis zur Bevölkerung seit der Wiedervereinigung nie so viele Arme gegeben. Im Westen Deutschlands sind mehr Menschen betroffen als noch vor zehn Jahren. Im Osten ist die Quote hingegen gesunken. Alleinerziehende, Arbeitslose, Ausländer, Kinderreiche, Minderjährige und Senioren sind besonders von Armut betroffen. (Armutsbericht 2017, ZDF heute 02.03.2017)

Die Ursachen für Armut und Obdachlosigkeit sind vielfältig:

- nicht beglichene Mietschulden und Räumungsklagen
- Mangel an preiswertem Wohnraum und Rückgang des sozialen Wohnungsbaus haben Mietrückstände zur Folge.
- Trennung vom Lebenspartner oder dessen Tod
- psychische Störungen oder Suchtkrankheiten
- Arbeitslosigkeit
- plötzliche schwere Erkrankung, die zum Verlust des Jobs führt
- Das Einkommen durch die Arbeit/Rente reicht nicht zum Leben.

FALLBEISPIEL

Altersarmut

Roswitha P., 75 Jahre, geht nicht mehr gerne zu Familienfeiern. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln kommt sie dort schlecht hin und das Geld für ein Taxi fehlt. Auch den Enkeln würde sie mal gerne etwas Geld zustecken oder ihnen etwas Schönes kaufen. Früher war das noch möglich. Seit ihr Mann gestorben ist, lebt sie alleine in der großen Wohnung. Ihr Geld geht zum großen Teil für die Miete drauf. Geld für einen Umzug hat sie nicht. Ohnehin, eine bezahlbare, seniorengerechte Wohnung in ihrem Viertel, gut angebunden, gibt es in Köln nicht. Eine Wohnung kann ihr der Sozialarbeiter auch nicht verschaffen. Der Markt ist leergefegt – und in den Szene-Vierteln wohnen jetzt die neuen Reichen.

FAKTECHECK

Altersarmut

Im Alter lassen bekanntlich viele körperliche Fähigkeiten nach. Der eine kann nicht mehr auf die Leiter steigen, der andere keine Wasserkästen mehr schleppen, etc. Für jede noch so kleine Dienstleistung braucht man auf einmal einen Nachbarn, Freund oder einen ambulanten Dienst. Fragen fällt der Generation schwer, die im Krieg auf sich alleine gestellt war. Die Renten, gerade alleinstehender Frauen, reichen bei Weitem nicht aus, die notwendigen Dienste selbstbestimmt einzukaufen. Selbst wer vom Sozialamt (ergänzende) Grundsicherung bezieht, ist spätestens bei der Frage, wer den nächsten Kühlschrank bezahlt, aufgeschmissen.

Die alten Damen und Herren müssen Mut aufbringen, über ihre Situation zu erzählen und Durchsetzungsfähigkeit haben, diese Leistungen dann auch zu erhalten. Da bedarf es oft der Aufklärung über ihre Rechte und der Begleitung bei der Beantragung der entsprechenden Hilfen.

Kinder und Jugendliche leiden meistens besonders unter der Armut ihrer Familien. Unabhängig von den bereits aufgeführten Ursachen können sie in materielle Armut geraten durch Flucht aus Heimen oder auch durch Flucht vor der eigenen Familie aufgrund von Missbrauch oder Gewalt.

Die Folgen von Armut und seinen direkten Begleiterscheinungen wie mangelhafte Ernährung, schlechte Wohnsituation u.a. (siehe auch Kap. „Was ist Armut?“) sind ein höherer Krankheitsstand und eine geringere Lebenserwartung. Menschen in Armut sind einsamer, ärmer an sozialen Kontakten, nehmen weniger am gesellschaftlichen Leben teil und leiden mehr an psychischen Krankheiten. All diese Faktoren verstärken die eigentliche materielle Armut und erschweren eine Rückkehr in die Normalität, den Arbeitsmarkt und ein selbstbestimmtes Leben. Armut ist also ein nicht zu unterschätzender, das Leben, die Gesundheit und die Seele schädigender permanenter Stressfaktor.



FALLBEISPIEL

Bahnhofsmission

Aleksa D. ist 79 Jahre alt und stammt aus Serbien. Seit Anfang 2017 kommt sie regelmäßig in die Kölner Bahnhofsmission. Nach 26 Jahren hat sie ihre Wohnung in Köln verloren. Das Haus wurde verkauft, sie bekam die Kündigung wegen Eigenbedarf. Sie hat keinen Kontakt zu ihrer Familie. Ihr Mann ist seit 15 Jahren tot, der Sohn lebt in Serbien, die Schwiegertochter mit den zwei Enkeln in der Schweiz. Sie bezieht von ihrem

verstorbenen Mann und sich eine Rente von ca. 1.000 Euro. Von der Fachstelle Wohnen wurde sie untergebracht, kann sich dort jedoch montags bis freitags tagsüber nicht aufhalten. Außerdem muss sie Schulden bei ihrem Telefonanbieter abzahlen. Bis heute hat sie weder ein tagesstrukturierendes Angebot noch eine behindertengerechte Wohnung gefunden.



FAKTENCHECK

Hintergründe von Armut

In manchen EU-Ländern sind die Mindestlöhne extrem niedrig (z.B. Bulgarien 1,42 Euro, Rumänien 1,65 Euro). In diesen Ländern existiert ein riesiges Feld billiger Arbeitskräfte. Wenn ein Familienmitglied zum Mindestlohn arbeitet, erwirtschaftet es zwischen 19 und 26 Prozent dessen, was eine 4-köpfige Familie braucht (Dorothea Frings, Fachgespräch DiCV Köln am 11.05.2017). Wenn beide Erwachsenen voll arbeiten, schaffen sie höchstens 50 Prozent des Existenzminimums. Das sind Gründe, warum Menschen aus solchen Ländern zu uns kommen.

Bei Alleinerziehenden liegt das Armutsrisiko über 50 Prozent.

Bei Menschen mit niedriger Schulbildung und ohne berufliche Ausbildung lebt jeder Vierte an oder unter der Armutsgrenze. Jede(r) fünfte Arbeitnehmer(in) war im Jahr 2017 Geringverdiener(in), verdiente also weniger als 10,36 Euro pro Stunde

(Bundesagentur für Arbeit (Hg.): „Arbeitsmarkt und Grundsicherung für Arbeitsuchende in Zahlen“ vom 31.01.2017). Das wirkt sich nicht nur auf ihre aktuelle Lebenssituation aus, sondern auch auf ihre Altersversorgung. Altersarmut und die Armut von Kindern sind besonders stark verbreitet.

Als armutsgefährdet gilt, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der gesamten Bevölkerung zur Verfügung hat. Diese Risikoschwelle lag bei Alleinstehenden 2015 bei 942 Euro, bei einem Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern bei 1.978 Euro. Das klingt nach viel Geld – ist es aber nicht. Miete, Nahrung und Kleidung machen im Schnitt 54 Prozent eines Haushaltes aus. Bei Haushalten, die zu den unteren 10 Prozent gehören, haben diese Posten einen Anteil von 78 Prozent (Statistisches Bundesamt 2017).



Häufig gestellte Fragen

Fakten statt Vorurteile. Betteln ist eine sichtbare Form der Armut und Ausdruck einer extremen Notlage. Diese Form der sichtbaren Armut ist für viele schwer auszuhalten. Sie löst unterschiedliche Reaktionen und Gefühle aus. Die Bandbreite reicht von Mitleid und Mitgefühl über Unsicherheit und Unverständnis bis Widerwillen, Ekel und Aggression. Die Antworten auf häufig gestellte Fragen sollen Missverständnissen vorbeugen und einen sachlichen Umgang mit dem Thema ermöglichen.

Soll man bettelnden Menschen Geld geben?

Warum nicht? Auch auf die Gefahr hin, dass der bettelnde Mensch Alkohol oder andere Suchtmittel kauft und nicht etwas zu essen, so wie ich es mir vorstelle. Menschen, die auf der Straße leben, haben oftmals Suchtprobleme. Sie brauchen den Alkohol, um zu überleben, auch wenn sich das erst einmal paradox anhört. Ein kalter Entzug auf der Straße kann lebensbedrohlich sein. Ob und wieviel ich gebe, entscheide ich selbst und was der bettelnde Mensch mit dem Geld macht, sollte man ihm überlassen. Vielleicht kann ich es auch so sehen: Es handelt sich bei meiner Geldgabe um ein Geschenk, eine Spende. Spenden sind freiwillig und rechtlich nicht an eine Gegenleistung gebunden. Wenn ich kein Geld geben möchte, kann ich stattdessen

den bettelnden Menschen fragen, was er brauchen könnte. Vielleicht einen Einwegrasierer, ein paar Socken, einen Schal oder neue Schuhe. Auch ein freundlicher Blick, ein Gruß oder ein paar Worte können eine Wertschätzung ausdrücken und mindestens so wertvoll sein wie eine rasch im Vorbeigehen achtlos abgelegte Münze. Ich habe auch die Möglichkeit, mich ehrenamtlich in einer Einrichtung für Arme oder Obdachlose zu engagieren. Wenn ich dem bettelnden Menschen direkt kein Geld geben möchte, kann ich stattdessen finanziell Vereine, Verbände und Einrichtungen unterstützen, die sich speziell für obdachlose und arme Menschen einsetzen. Diese sind häufig auf Spenden angewiesen. Neben zugewanderten Obdachlosen nimmt auch die Zahl anderer Bedürftiger zu, wie ältere Menschen, die in die Altersarmut gefallen sind.

.....

Gibt es eine finanzielle Höhe oder Empfehlung, wieviel ich geben sollte?

Eine allgemeingültige Richtlinie gibt es da nicht. Papst Franziskus sagt, Almosen müssen wehtun. Die Frage ist eher, was kann ich mir von meinen Möglichkeiten her leisten und was mit meinem Gewissen vereinbaren. Meistens gebe ich so viel, dass es mir nicht weh tut. Fakt ist, die Menschen auf der Straße brauchen Hilfe. Ich darf mich daher fragen, ob ich nicht großzügiger sein könnte in Anbetracht all dessen, wofür ich selbst sinnhafter wie sinnloser Weise Geld ausbebe. Bei einem bettelnden Menschen könnte ich in Menschlichkeit und Solidarität investieren. Keine schlechten Wertanlagen.

.....

Sind Sachspenden in Form von Lebensmitteln oder Gutscheinen nicht sinnvoller?

Ein belegtes Brötchen oder ein Becher Kaffee mag aus meinem persönlichen Empfinden sinnvoller sein. Was aber, wenn es der zehnte Kaffee und das sechste Brötchen an diesem Tag ist, die der bettelnde Mensch geschenkt bekommt,

und die deshalb im Müll landen? Auch ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich der bettelnde Mensch noch nicht einmal mit einem „Danke schön“ bei mir revanchiert, was mich wiederum vor den Kopf stößt und in mir den Eindruck der Undankbarkeit weckt. Die Vergabe von Gutscheinen führt nicht selten zu einer Bevormundung der bettelnden Menschen, denen ich das Recht abspreche, frei zu entscheiden. Notunterkünfte, Kleiderspenden oder warme Suppen sollen allen Notleidenden offen stehen, unabhängig von Herkunft, Nationalität oder dem Besitz eines Gutscheins.

.....

Bettelnde Menschen sind selbst schuld an ihrer Situation. Sie sind nur zu faul etwas zu tun. Und davon abgesehen, muss bei uns keiner obdachlos sein.

Die große Mehrheit der Bevölkerung denkt, dass bettelnde Menschen selbst schuld an ihrer Situation sind. „Wenn ich paranoid und schizophran bin und noch fünf Promille im Blut habe, kann ich mir keine Schuldfrage mehr stellen“, wie es Dieter Puhl von der Berliner Bahnhofsmision einmal formulierte. Ein weiteres weit verbreitetes Vorurteil

ist, dass in Deutschland keiner obdachlos sein muss. Theoretisch trifft das zu. Die Praxis sieht jedoch ganz anders aus. Kommunen sind verpflichtet, Schlafnotstellen und Wohnraum zur Vermeidung von Obdachlosigkeit zur Verfügung zu stellen. Doch diese allein lösen das Problem nicht. Sie sind eben nicht mehr als Schlafnotstellen und oftmals fehlt es an Wohnraum. Auch obdachlose Menschen haben Anspruch auf soziale Leistungen. Unzählige Menschen, die auf der Straße leben, haben weder Ausweis noch Geburtsurkunde. Ohne diese geht bei den Ämtern häufig gar nichts. Viele Menschen schaffen es nicht, sich neue Papiere zu beschaffen. Dafür brauchen sie bereits Unterstützung.

.....

Warum neigen Menschen dazu, wegzuschauen, wenn sie bettelnde Menschen sehen?

Viele Menschen haben Angst, selbst einmal ein solches Schicksal zu erleben. Sie fühlen sich unsicher und hilflos, tabuisieren das Thema und schauen lieber weg, als sich der harten Realität zu stellen, sich mit der unangenehmen Kehrseite unserer Konsum-

und Wohlstandsgesellschaft oder auch dem eigenen Tun auseinanderzusetzen: Wie viel trinke ich eigentlich täglich? Wer kümmert sich im Alter um mich, wenn ich dement bin? Lebe ich innerhalb meiner Verhältnisse? Zahlreiche Geschichten zeugen davon, wie schnell ein „Abstieg aus der Gesellschaft“ erfolgen kann. Keiner kommt obdachlos zur Welt. Meist sind es mehrere Schicksalsschläge, die zusammenkommen. Manches Mal reicht ein Moment aus, um eine ganze Kettenreaktion in Gang zu setzen: Jobverlust, Überschuldung, Trennung, Räumungsklagen, häusliche Gewalterfahrung in der Kinder- und Jugendzeit ...

.....

Ich habe das Gefühl, die Bettelnden werden immer mehr?

Man muss heute schon mit Blindheit geschlagen sein, wenn man keine Armut auf unseren Straßen wahrnehmen will. Gefühlt an jedem Bahnaufgang, jeder Hausecke und jedem Supermarkt, auf jedem Platz oder in jeder Grünfläche sehe ich mindestens einen Menschen, der auf der Straße lebt, Musik macht, eine Straßenzeitung verkauft, Flaschen sammelt und Geld will. Nicht zu sprechen von

denen, denen ich es äußerlich nicht ansehe, dass sie in einer prekären Situation leben, wie ältere Menschen, die kaum von ihrer Rente leben können, dies jedoch aus Scham vor der Gesellschaft und sich selbst gegenüber nicht zugeben wollen. Nicht nur subjektiv, auch objektiv haben Obdachlosigkeit und Armut zugenommen. Seit 1. Januar 2014 gibt es zum Beispiel keine Arbeitsbeschränkungen mehr für Menschen aus den südosteuropäischen Ländern der EU. Aufgrund extremer Verarmung in diesen Ländern machen sich die Menschen auf den Weg, um in Deutschland Arbeit und ein Auskommen zu finden.

Ich fühle mich durch einen bettelnden Menschen belästigt. Was kann ich tun?

Ich muss mich nicht beschimpfen oder anpöbeln lassen. Fühle ich mich belästigt durch einen bettelnden Menschen, darf ich meine Ablehnung zeigen, indem ich das Gespräch beende oder „Nein“ sage. Habe ich das Gefühl, dass mir die Situation zu entgleiten droht, kann ich mich wie bei jeder anderen Form von grenzüberschreitendem

Verhalten im öffentlichen Raum anderen Personen zuwenden und diese um Unterstützung bitten.

Ist Betteln überhaupt erlaubt?

Das Betteln ist in Deutschland nicht verboten und das „stille Betteln“ seit 1974 nicht mehr strafbar. „Aggressives“ Betteln allerdings kann in Deutschland als Nötigung eingestuft und geahndet werden. Werden falsche Lebensumstände wie Blindheit oder eine verlorene Geldbörse vorgetäuscht, gilt das als Betrug. Bei aggressivem Betteln kann ich Strafanzeige stellen. Zudem können Kommunen bandenmäßiges oder organisiertes Betteln untersagen.

Was ist mit organisierten Bettlerbanden? Gibt es die sogenannte „Bettelfamilie“?

Dass die meisten Südosteuropäer(innen), die bei uns betteln, der Bettelfamilie angehören oder von dieser gezwungen werden, ist ein Vorurteil. Für organisierte Bettelbanden oder die sogenannte Bettelfamilie gibt es in

Deutschland genauso wenig polizeiliche Belege wie für die weit verbreitete Anschuldigung des „Sozialtourismus“. Es handelt sich allenfalls um Einzelfälle. Die Menschen aus Südosteuropa betteln aus Eigeninteresse, weil sie keine Arbeit in ihrer Heimat finden. Sie sind auf das Betteln als Einkommen für ihre Familien angewiesen. Einzig die bittere Armut und die Ausweglosigkeit in ihrem Heimatland zwingen sie dazu. Ihre starke Familien- und Gruppensolidarität führt dazu, dass sie sich gemeinsam auf die Reise machen, gemeinsam wohnen und das Betteln gemeinsam organisieren. Die Gleichsetzung von „organisiert“ mit „kriminell“ ist nicht haltbar. Auch gehören Porsche, Maserati oder Mercedes nicht zu den Fortbewegungsmitteln von Bettler(inne)n; eher der Einkaufswagen oder das Fahrrad. Wenn ich zehn Menschen etwas spende und darunter ist einer kriminell, kann ich mit dieser Quote vielleicht ganz gut leben. Es wird immer Menschen geben, die Argumente suchen, warum sie nicht helfen brauchen. Und mal ehrlich: Sieht die bei Wind und Wetter auf der Domplatte sitzende Bettlerin osteuropäischen Einschlags im offenbar erbar-

mungswürdigen Zustand, mit dem Becher in der Hand und dem nach unten gerichteten Blick, wie eine Gewinnerin aus?

FALLBEISPIEL

Migrant aus Rumänien

Rasvan F., 32 Jahre, ist vor etwa zwei Jahren mit dem Bus aus Rumänien nach Deutschland gereist. Seitdem sucht er regelmäßig die Bahnhofsmission auf. Er spricht ausschließlich rumänisch und ist vermutlich Analphabet. Er ist auf der Suche nach Arbeit, Unterkunft und Auskommen und lebt derzeit im Stadtpark in einem Zelt. Wenige Wochen hatte er einen Job auf dem Bau, wurde aber nicht entlohnt. Unklar ist, wie seine familiäre Anbindung ist. Jegliche Vermittlungsversuche in Bezug auf eine Arbeit oder eine Wohnung waren bisher erfolglos.

Ist die Not der bettelnden Menschen echt?

Südosteuropäer(innen) haben in Deutschland keinen Zugang zu Sozialleistungen und nur eingeschränkte Arbeitsmöglichkeiten. Ihnen bleibt nur das Betteln, um

ihr Überleben zu sichern und ihre Familien in der Heimat zu unterstützen. Für jeden bettelnden Menschen gilt: Keiner lebt ohne Grund auf der Straße. Sie können für mich nachvollziehbar sein oder nicht. Es gibt immer Gründe, warum Menschen betteln oder auf der Straße leben. Auch bettelt keiner freiwillig. Das Leben eines Bettlers ist nicht leicht. Viele sind krank und werden von Passanten beschimpft.

Reichen nicht Verbote und Platzverweise, um sich des Problems der bettelnden Menschen zu entledigen?

Nein. Das löst nicht im Ansatz das Problem. Es verlagert es allenfalls. Obdachlose vermeiden solche Gängelungen. Sie wandern weiter oder tauchen an anderer Stelle wieder auf. Heute haben wir in unserer Gesellschaft kaum noch Platz für diejenigen, die wir aussortiert haben. Das Thema gehört sozialpolitisch in die Mitte unserer Gesellschaft, nicht an den Rand und schon gar nicht außerhalb. Menschen müssen unabhängig von ihrer Herkunft Zugang zu Wohnen, Bildung und Gesundheit haben. Oberstes Ziel sollten

menschenwürdige Lebensbedingungen und Chancengleichheit für alle Menschen in unserer Gesellschaft sein.

Müssen Menschen bei uns auf der Straße leben? Es gibt doch Einrichtungen?

Lange hieß es, dass in Deutschland kein Mensch auf der Straße leben muss. Die Kommunen sind verpflichtet, bei (drohender) Obdachlosigkeit eine Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Da Wohnraum allgemein knapp ist, kann nicht in jedem Fall eine Wohnung angeboten werden. Dann ist es nicht selten die Einfachpension mit einer Vier-Mann-Belegung auf einem Zimmer. Das ist nicht für jede(n) das Wahre. Es gibt zahlreiche Kontakt- und Beratungsstellen für Menschen, die auf der Straße leben. Das Angebot reicht vom Obdachlosenfrühstück, über mobile medizinische Dienste und Suppenküchen bis hin zu Jobs in Beschäftigungsprojekten, auch wenn diese aufgrund veränderter Förderbedingungen gerade für langzeitarbeitslose Menschen abnehmen. Und am Ende hat jede(r) das Recht, so zu leben, wie sie oder er es will, auch wenn es sich dabei um die

Straße handelt. Der Weg zurück in die vermeintliche Normalität ist für viele Menschen, die seit Jahren auf der Straße leben und nicht selten psychisch krank sind, schwierig. Ich muss mich auch damit abfinden, dass es Menschen gibt, denen ich überhaupt nicht helfen kann, weil sie es ablehnen. Die keine Wohnung mehr wollen. Die ihr soziales Umfeld nicht verlassen möchten. Die beengte Räume und Regeln des nachbarschaftlichen Zusammenlebens nicht mehr ertragen können. Und dennoch gehören sie zu unserer Gesellschaft.

Wie kann in Deutschland überhaupt jemand arm sein? Wir haben doch fast Vollbeschäftigung?

Wer Vollzeit arbeitet, sollte in der Lage sein, von seinem Lohn zu leben und sich und seine Familie zu versorgen. Die Zahl der von Erwerbsarmut betroffenen Menschen in Deutschland liegt aktuell bei 9,6 Prozent und hat sich innerhalb von zehn Jahren verdoppelt. Von Erwerbsarmut spricht man, wenn eine erwerbstätige Person in einem Haushalt mit einem verfügbaren Einkommen unterhalb der

Armutsgrenze lebt (60 Prozent des Medianeinkommens). Für Deutschland bedeutet das weniger als 869 Euro pro Monat für Alleinstehende. Trotz Beschäftigtenbooms und prognostiziertem Wirtschaftswachstum müssen immer mehr Arbeitnehmer(innen) weitere Jobs annehmen. Eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung kommt zu dem Ergebnis: „Mehr Arbeit ist offenbar keine Garantie für weniger Armut. Der Beschäftigungsaufwuchs in Deutschland beruht zu einem großen Teil auf dem Anwachsen der Teilzeitstellen, anderer atypischer Beschäftigungsverhältnisse sowie des Niedriglohnssektors insgesamt.“ Befördert wird dies zudem durch den seit Einführung von Hartz IV gestiegenen Druck auf Arbeitslose, jede ihnen angebotene Stelle anzunehmen. „Maßnahmen, die Arbeitslose dazu zwingen, Jobs mit schlechter Bezahlung oder niedrigerem Stundenumfang anzunehmen, können dazu führen, dass Erwerbsarmut steigt, weil aus armen Haushalten von Arbeitslosen arme Haushalte von Erwerbstätigen werden“, wie es in der Studie weiter heißt.



FALLBEISPIEL

Ferienmaßnahme

Annika Z. (10 Jahre) nimmt an einer Ferienmaßnahme der KJA teil. Jedes Kind soll täglich ein kleines, zweites Frühstück (Snack) mitbringen. Annika kommt seit zwei Tagen ohne Snack zur Ferienspielaktion. Die BetreuerInnen sprechen sie darauf an, sie sagt, sie brauche das nicht. Die BetreuerInnen erfahren aber von anderen Kindern, dass Annika richtig Hunger hat. Sie kann daraufhin für die restliche Zeit der Ferienmaßnahme ein kostenfreies Frühstück in Anspruch nehmen. Annika hat noch zwei Geschwister, mit

denen sie bei der alleinerziehenden Mutter lebt. Die Mutter arbeitet Vollzeit als Friseurin und bezieht aufgrund ihres geringen Verdienstes zusätzlich ALG 2 (HartzIV) zur Aufstockung. Sie muss bereits früh aus dem Haus und schafft es nicht, den Kindern vorher ein Frühstück zum Mitnehmen vorzubereiten. Auch das tägliche Kochen für die Kinder fällt oft wegen Überstunden aus. Die Mutter versucht regelmäßig einzukaufen, das gelingt mangels Zeit und Geld nicht immer und der Kühlschrank bleibt leer.

Wenn ich Arbeit haben will, finde ich auch welche!

Jede(r), die oder der schon einmal in dieser Situation für kürzere oder längere Zeit war, weiß wie ehrverletzend und diffamierend dieser Satz ist und wie wenig er zutrifft. Die Aussage lässt sich auch umdrehen: „Wenn es allen Arbeitslosen viel zu gut geht, warum wollen dann nicht alle arbeitslos sein?“ Das Zerstörerische solcher Vorurteile ist, dass sie eine eigene Art von Realität schaffen. Sie bilden den Boden für eine Stimmung, die dem Arbeitslosen selbst die Schuld für seine Arbeitslosigkeit zuschiebt. Damit schwindet das Bewusstsein der politischen Verantwortung für die Steuerung der strukturellen Rahmenbedingungen und das Bewusstsein der solidarischen Verantwortung für die Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Heute wird nur noch jede(r) elfte Hartz IV-Empfänger(in) mit einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme gefördert. Dabei wurden die Arbeitsgelegenheiten vor mehr als zehn Jahren eigens als Instrument für arbeitsmarktfremde Menschen ins Leben gerufen. In der Praxis wird das Instrument zunehmend ausgehöhlt und die knapper werdenden Mittel in

sogenannte integrationsnähere Instrumente umgesteuert. Für Menschen, die mehr als ein Jahr arbeitslos sind, bei denen nicht selten multiple Vermittlungshemmnisse vorliegen und die (wieder) an einen Arbeitsrhythmus gewöhnt werden müssen, sind flexiblere und individuellere Beschäftigungsmaßnahmen unabdingbar.

Um Armutsmigration zu verhindern, sollte man nicht lieber vor Ort helfen?

Um die Situation der Menschen in ihren Heimatländern nachhaltig zu verbessern, braucht es Maßnahmen auf EU-Ebene. Bis sich die EU einig wird und die Maßnahmen zum Tragen kommen, wird es noch Jahre dauern. Europa immer weiter abzuriegeln und nationale Grenzzäune zu ziehen, sind keine Lösungen. Wir müssen die Menschen vor Ort unterstützen. Das können wir nur gemeinsam als Gesellschaft und im solidarischen Miteinander. Es braucht eine unaufgeregte und differenzierte Sprache und die Bereitschaft, miteinander ins Gespräch zu kommen und dem anderen zuzuhören.

Herausgeber:

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

Bartholomäus-Schink-Str. 6
50825 Köln

Telefon: 0221 955 70-0

Telefax: 0221 955 70-230

Internet: www.caritas-koeln.de

f www.facebook.com/caritaskoeln

**Caritasverband
für die Stadt Köln e.V.**



Der Caritas-Wegweiser gibt einen aktuellen Überblick
über alle Hilfeangebote für Menschen in Armut:
www.caritas-wegweiser-koeln.de



Katholische Jugendagentur Köln gGmbH (KJA Köln)

An St. Katharinen 5
50678 Köln

Telefon: 0221 92 13 35-0

Telefax: 0221 92 13 35 - 6

Internet: www.kja-koeln.de

f www.facebook.com/kja.koeln



IN VIA – Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit Köln e.V.

Stolzestraße 1a
50674 Köln

Telefon: 0 221 47 28-600

Telefax: 0221 47 28-666

Internet: www.invia-koeln.de

f IN VIA Köln auf Facebook unter „IN VIA Köln e.V.“



Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Köln (SkF)

Mauritiussteinweg 77-79
50676 Köln

Telefon: 0221 12 695-0

Telefax: 0221 12 695-194

Internet: www@skf-koeln.de



Sozialdienst Katholischer Männer e.V. Köln (SKM)

Große Telegraphenstraße 31
50676 Köln

Telefon: 0221 20 74-0

Telefax: 0221 20 74 303

Internet: www.skm-koeln.de



Impressum

Texte und Konzept: Andreas Hecht (SKM), Angelika Wiedenau (SkF),
Sabine Wiegelmann (KJA), Corinna Rindle (IN VIA/ Bahnhofsmision),
Dorothee Bodewein (Caritasverband Köln)

Redaktion: Marianne Jürgens und Alexander Letzel

Fotos: Jo schwartz, www.joschwartz.com
maiwald, photocase

Gestaltung: herzblut Kommunikation, www.herzblut-online.de

Druck: Caritas Wertarbeit/CariPrint

Stand: Oktober 2017

Anregungen im Umgang mit Betteln und Armut

Jeder von uns kennt diese Situation: Man begegnet auf der Straße im Alltag bettelnden Menschen und wird direkt angesprochen. Was also tun? Im Folgenden möchten wir ein paar Denkanstöße und Anregungen für eine solche Situation geben:

Sehen Sie den Menschen

Schenken Sie Ihrem Gegenüber einen freundlichen Gruß und Ihre Aufmerksamkeit. Versuchen Sie Ihre Ängste, aber auch überbordende Zuneigung hinten an zu stellen. Dies ermöglicht eine bessere Wahrnehmung der Situation.

Sie entscheiden

Sie entscheiden, ob Sie helfen oder nicht. Wie und in welcher Form Sie helfen, liegen in Ihrer Einschätzung der Situation und Ihren Möglichkeiten. Sie dürfen auch „Nein“ oder bewusst „Ja“ sagen. Das ist allein eine Frage Ihres Gewissens. Sie können auch, wenn es Ihnen ein Anliegen ist zu helfen, eine Spende an eine anerkannte Organisation geben, die sich für Menschen in Not einsetzt.

Lage realistisch einschätzen

Als gebende Person werden Sie häufig nicht erfahren, was mit Ihrer Gabe passiert. Diesen Umstand muss man für sich selbst akzeptieren. Ab dem Zeitpunkt, ab dem Sie Geld geben, gehört es dem bettelnden Menschen. Er kann dann frei darüber entscheiden, wie das Geld eingesetzt wird.

Geben, was gebraucht wird

In der Regel ist das Geld. Möchte man lieber andere Dinge geben, sollte man vorher mit dem bedürftigen Menschen abklären, was er braucht.

Mit Auskunft helfen

Sie können Menschen auch beistehen, indem Sie z.B. Tipps und Informationen geben, wo sie Hilfe finden. Dies können beispielsweise Anlaufstellen für eine Unterkunft oder auch die Angebote der Tafeln sein. Akzeptieren Sie aber auch, wenn Hilfesuchende daran kein Interesse haben.

Grenzen setzen bei Belästigung

Wenn Sie sich von einem bettelnden Menschen belästigt fühlen, sagen Sie ihm ein deutliches „Nein“ und brechen das Gespräch ab. Passen Sie Ihre Reaktion der Situation an und versuchen Sie respektvoll zu bleiben. Sie haben das Recht, wie bei anderen Formen von Grenzüberschreitungen im öffentlichen Raum auch, andere Personen um Hilfe zu bitten.